

# Monopol über den Tod

Zu: „Neue Sterbehilfe-Debatte und kein Ende“, FR-Politik vom 22. Juli

Der Artikel 1 des Grundgesetzes lautet „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Wenn mein Tod zu mir gehört, dann ist auch ihm mit Würde zu begegnen, d.h. letztlich, dass der Mensch entscheidet und nicht irgendein Gesetzgeber. Dass das Individuum entscheidet, wie sein Tod würdevoll ist. Warum tut sich dieses Land, dieser Staat mit der Sterbehilfe so schwer? Ein Staat, der sich in den letzten Jahren aus der Daseinsfürsorge zurückgezogen hat, möchte das Monopol über Sterben und Tod behalten? Sind das obrigkeitstaatliche Elemente? Oder sind es langanhaltende Probleme im Umgang mit der Aktion T4 (Vernichtung lebensunwerten Lebens) der Nationalsozialisten? Warum wird in der Analyse von Frau Dalka nicht näher auf das Procedere in der Schweiz (die am Anfang des Artikels erwähnt wird) oder Holland eingegangen? Das wäre zur Orientierung hilfreich.

Es steht zu befürchten, dass der mutigen Entscheidung des Verfassungsgerichts eine Debatte folgt, in der vieles solange zerredet wird, bis eine kleinmütige Lösung gefunden ist, damit wir in zehn oder 20 Jahren erneut mit der Diskussion beginnen können.  
Gerd-Rüdiger Erdmann, Pattensen



**BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION**

**Schreiben Sie an:**

Bronski  
Frankfurter Rundschau  
60266 Frankfurt am Main

**Faxen Sie an:**

069 / 2199-3666

**Mailen Sie an:**

Bronski@fr.de oder  
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Leserbrief auch online unter [www.frblog.de](http://www.frblog.de) veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

# Teppich aus Dauerklang

Zu: „Viren-Thriller ‚Sløborn‘ startet verhalten“, FR-Fuilleton vom 25.7.

Bin ich mit knapp 55, mit einem gesunden Gehör ausgestattet, eigentlich der Einzige, der so denkt? Alle loben die neue Serie „Sløborn“. Aber mittlerweile wie bei allen deutschen Produktionen herrscht ein beschissener Dauerklangteppich hinter den Dialogen, dass es mir unmöglich ist, diesen Mist auch nur fünf Minuten zu ertragen. Warum wird das mittlerweile bei allen Sendungen gemacht? Wer will diesen Unfug?  
Norman Stelling, Hamburg

# Eine Frage von Charakter

Nord Stream 2: „Umverteilung mal anders“, FR-Meinung vom 3. Juli

Ich hoffe, die Zulieferer für Nord Stream 2 haben genügend Charakter, den Erpressern aus unserem Kulturbringer Amerika Widerstand zu leisten. Die EU und besonders das amerikahörige Deutschland könnten den Firmen sinnvolle Unterstützung gewährleisten, die unter der Erpressung zu leiden haben. Ein Embargo-Ende und bessere Handelsbeziehungen zu Russland gehören hierzu, ohne erst die Amerikaner zu fragen.  
Emil Jacob, Poppenhausen

**LESERBRIEFE ONLINE**

Alle Leserbriefe dieses Leserforums wurden auch online veröffentlicht – im FR-Blog, der Fortsetzung des Print-Leserforums im Internet. Lesen Sie hier: [frblog.de/lf-20200720](http://frblog.de/lf-20200720)

Folgende Themen stehen derzeit im FR-Blog zur Diskussion:

- Unsere koloniale Vergangenheit**
  - Tagebuch: Urlaub als Wellenritt**
  - Freiwilliger Wehrdienst – wofür?**
  - Wird Fleisch zum Luxusgut?**
  - Randale auf dem Opernplatz**
  - Streit übers Lieferkettengesetz**
  - Rechtsextreme in der Polizei**
- Und weitere. Eine Übersicht über alle aktuellen Themen finden Sie hier:  
[frblog.de/aktuell](http://frblog.de/aktuell)

# Haben auch Sie eine Sklavin in Bangladesh?

Zu: „Kollektives Vergessen“ und „Auf der Suche nach Spuren des Kolonialismus“, FR-Politik vom 23.7. u. -Regional vom 27.7.

**Als ob Sklaverei etwas von gestern wäre**

Seit einiger Zeit wird die Kuh „Kolonialismus“ durch unser Dorf getrieben. Sklaverei wird wieder diskutiert. Als ob das alles vorbei wäre! Wir wäre es, wenn sich die Damen und Herren besser mit den Arbeitssklaven des Herrn Tönnies und seiner Gesinnungsgenossen beschäftigen würden? Oder mal die Label ihrer Klamotten betrachten, ob sie nicht auch eine Arbeitssklavin in Bangladesh oder China beschäftigt haben? Oder mal überlegen, wo heute überall Kinderarbeit drinsteckt, im Straßenpflaster, in Haselnüssen, in ihren Latte Macchiatos? Oder wie viel Sklavenarbeit in ihren Handys steckt, Sklaven in Afrika, die nach Seltenen Erden buddeln? Globalisierung ist ohne Sklaven nicht profitabel und das Internet auch nicht. Wie wäre es, sich mal mit den Opfern des Kapitalismus zu beschäftigen?

Ich heiße Mohrmann, was soll ich nun tun? Das „M“ streichen, wie bei einer Apotheke. Als wenn wir nicht dringendere Probleme hätten, Ablenkung von denen brauchen wir weiß Gott nicht. Konrad Mohrmann, Frankfurt

**Die Kolonialzeit ist keineswegs vorbei**

Nachdem die Sache mit dem Ziegelner im Stadel wohl erstmal aufgeschoben und die Mohren-Apotheke schon vor längerer Zeit erledigt wurde, sind jetzt Herr

Miquel und der Struwelpeter dran. Die Miquelallee wurde allerdings nicht nach dem Kolonialvereinsgründer benannt, sondern nach einem der bedeutendsten Frankfurter Oberbürgermeister, dessen Verdienste um diese Stadt nicht bestritten werden können. Ebenso falsch bzw. irreführend sind die Bildunterschrift zum Struwelpeter und die Bemerkung „Schwarzsein als Bestrafung. Eine inakzeptable Botschaft“. Niklas hat die Buben eben nicht in Tinte getaucht als Bestrafung, sondern zur Belohnung: Sie sollten als schwarze Jungen empfinden, wie weh es tut, wenn man wegen Andersseins oder Andersaussehens gehänselt wird. Unser Heinrich Hoffmann war als Psychiater nicht ganz so doof, wie Sie meinen!

Noch ein Wort zu den Zielen des Kolonialvereins: Er sollte helfen, „gute Absatzgebiete“ in den Kolonien zu gewinnen. Diese Aufgabe hat heute das Entwicklungsministerium übernommen, zwar nicht mehr in den Kolonien, dafür in den Entwicklungsländern.

Wie anders ist es zu verstehen, wenn diesen Ländern Handelsverträge aufgedrückt werden mit dem Ziel, ihre Märkte zur Aufnahme unserer landwirtschaftlichen Überproduktion und ihre Meere für die großen europäischen Fischfangflotten zu öffnen? Die Kolonialzeit ist eben nicht vorbei, wie in dem FR-Artikel gesagt wird.  
Dietrich Buroh, Frankfurt

**Ein anderer Umgang mit Geschichte**

Weshalb setzen Sie so auf m.E. Halbwahrheit, wenn sie unter das Foto mit dem Straßenschild „Miquelallee“ den Text setzen: „Die Miquelallee ist nach dem Kolonialvereinsgründer benannt“? Miquel war eines der Gründungsmitglieder dieses Vereins, unbestritten. Im Laufe seines Lebens hat er auch einen Gesinnungswandel vollzogen, vom einstigen Mitglied des illegalen Bundes der Kommunisten zu später mehr rechten politischen Ansichten. Warum das Alleenteilstück nach ihm benannt wurde, ist aber doch wohl eher durch sein Wirken für die Stadt als Frankfurter Oberbürgermeister begründet.

Zu seinen größten Leistungen zählt die Reform der Armenfürsorge, die bis dahin aus privaten Einrichtungen und einem völlig unzulänglichen kommunalen Armenwesen bestand. In seine Amtszeit fielen eine Reihe von wichtigen öffentlichen Bauten (Kläranlage Niederrad, Kanalisierung des Main, Neubau des Westhafens und des Hauptbahnhofs. Er gehörte zu den Gründern der Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen.

Wenn man die Menschen zur Reflexion anregen will, wie es in dem Artikel heißt, dann braucht es wohl einen anderen Umgang mit der Geschichte als nur eine Beurteilung aus allein heutiger Sicht.  
Hubert Pfeifer, Frankfurt

**Diskussion:** [frblog.de/kolonialismus](http://frblog.de/kolonialismus)

# Jahrzehnte zu spät

Urteil über KZ-Wärter: „Das richtige Maß an Milde“, FR-Meinung vom 24. Juli

**Ein Fehler, der bis heute wirkt**

Ein wichtiges Signal, dass dieser Mann schuldig gesprochen wurde. Lassen wir das Strafmaß außer Acht, denn was der Kommentar außer Acht lässt, erscheint mir viel wichtiger zu diskutieren: Dieses Urteil kommt Jahrzehnte zu spät!

Vor zwei Monaten ist 100-jährig meine Oma gestorben. Unbelehrbar bis zum Schluss, hat sie mir vorgeworfen, im Bundesarchiv zur von ihr 75 Jahre verschwiegenen NS-Vergangenheit meines Großvaters recherchiert zu haben. So warf sie mit pseudomoralischen Sprüchen um sich. Motto: „Die Toten lässt man ruhen“. Dass ihr im Krieg gefallener Mann, überzeugtes NSDAP-Mitglied, daran beteiligt war, fast ganz Europa gewaltsam zu unterjochen und bis kurz vor Moskau marschiert ist, das wurde geflüstertlich unterschlagen.

Dieses Schweigen der Tätergeneration und die subtil versteckte Übertragung ihrer Ansichten auf die nächsten Generationen sind es, die die Bundesrepublik bis heute prägen. Und warum? Weil wir uns aus Scham und politischem Kalkül nicht getraut haben, auch die kleinen Täter, die begeistert ju-

belnden Mitläufer anzuklagen. Dieser Fehler wirkt bis heute. Leider!  
Karsten Neumann, Nürnberg/Bethang

**Hat man jemals die Großen verurteilt?**

Ihren Kommentar zur Verurteilung des 94-jährigen ehemaligen SS-Wachmannes, der mit 17 Jahren auf der Mauer eines KZ Wache gestanden hat, finde ich beschämend. Sie schreiben: „Entscheidend ist, dass auch die kleinen Helfer des Vernichtungssystems verfolgt werden“. Hat man je die „Großen“ verurteilt, die sogar in der BRD Karriere machen konnten? Ich denke an Kiesinger, Gerstenmaier, Globke, Filbinger, an die Mitarbeiter der Geheimdienste, die maßgeblich am Aufbau des Verfassungsschutzes beteiligt waren, an NS-Juristen, die in der BRD Karriere machten und eine Bestrafung ehemaliger Kollegen verhinderten. Ich denke an Ärzte, die an der Ermordung behinderter Kinder beteiligt waren und anschließend Karriere machten und sogar das Bundesverdienstkreuz erhielten. Alle hatten Kenntnis von diesen „Morden“, versuchten nicht, sie zu verhindern, im Gegenteil, sie befürworteten sie. Kommentar überflüssig.  
Manfred Christmann, Frankfurt

# Verständlich oder einfach?

Zu: „Literatur geht auch verständlich“, FR-Regional vom 17.7.

Mit großem Erstaunen habe ich im Regional-Teil der FR die Überschrift „Literatur geht auch verständlich“ gelesen. Vorge stellt wird die von Hauke Hückstädt, Leiter des Frankfurter Literaturhauses, herausgegebene Anthologie „Lies. Das Buch. Literatur in einfacher Sprache“, die Texte von Judith Hermann, Arno Geiger und Nora Bossong enthält.

Mir stellen sich zwei Fragen: Sind die Adressaten Legastheniker? Oder: Sollen Bildungsferne gehindert werden, sich die Bildung anzueignen, die sie zu verstehendem Lesen befähigt? Ein wesentliches Qualitätsmerkmal von Literatur ist Verständlichkeit. Kein Verlag nimmt ein Manuskript an, wenn bezweifelt wird, dass die Leserschaft den Inhalt versteht. Mich würde die Meinung der oben Genannten dazu interessieren, dass ihre Texte in „einfacher Sprache“ umgeschrieben werden müssen, damit sie verständlich sind. Um unsere komplexe Welt verstehen zu können, muss die literarische Darstellung verständlich sein; mit „einfach“ sollte das nicht verwechselt werden.  
Juliane Schätze, Frankfurt